

Gudrun: „Arbeiten – innere Löwe“ – 9. Okt. 2003

Tiefenentspannung

Stell dir vor, du stehst am oberen Absatz deiner Treppe, die dich nun wieder Stufe um Stufe hinab führt, immer tiefer und tiefer in deine Innenwelt hinunter. Du gehst sie Stufe um Stufe tiefer, bis du ihr unteres Ende erreichst. Am Fuße der Treppe schaust du geradeaus, und du kannst vor dir einen Gang wahrnehmen, von dem verschiedene Türen abgehen zu Themen, zu Bereichen aus deiner Innenwelt. Schau dich einmal hier um und sag mir dann, was du jetzt wahrnehmen kannst.

Kl: Eine große Tür vor mir.

Th: Bist du bereit, durch diese Tür zu gehen? – Klientin bejaht – Dann schau mal, welches Schild sich auf der Tür befindet. Was kannst du als Thema wahrnehmen jetzt?

Kl: Da steht: Arbeiten.

Th: Arbeiten, hm. Okay. Dann nimm jetzt einfach mal den Türgriff in deine Hand und sag mir, wann du die Tür öffnest.

Kl: Jetzt – Türknarren wird eingespielt –

Th: Was siehst du? Was ist da?

Kl: In dem Raum? – Therapeutin bejaht – Ein großer weißer Teppich, Stühle, Tische jede Menge, Bilder an der Wand, und eine Katze sitzt auf dem Tisch.

Th: Guck mal, ob dich irgendetwas in dem Raum besonders anzieht.

Kl: Hm, die Katze.

Th: Gut. Dann geh doch mal zu ihr hin und sprich sie mal an darauf.

Kl: Also, Katze, gehörst du zu mir? Hm, schmiegt sich an mich, an meine Beine. Ja, Katze, wohin willst du denn gehen mit mir? – Nach draußen.

Th: Gut, dann laß dich doch mal von ihr führen.

Kl: Aus dem Raum raus geht sie über Wege, über Berge. Ja, Katze. Aber ich weiß nicht, wohin sie mit mir geht.

Th: Du kannst sie auch fragen.

Kl: Katze, wohin gehst du mit mir? – Sie will mir ihr Nest zeigen, wo sie ihre Jungen hat.

Th: Ah ja, scheint gut versteckt zu sein.

Kl: Ja. Tja, jetzt sind wir da, und ein Junges ist da, ein kleines Kätzchen. – Ich weiß aber nicht, was ich jetzt da soll.

Th: Was empfindest du denn, wenn du das so siehst?

Kl: Wärme, das ist so wohlig, so natürlich.

Th: Spür mal, ob dich das an irgend etwas erinnert.

Kl: Das Kätzchen? – Therapeutin bejaht – Ja, an Situationen halt, wie ich mit den Katzen sitze am Bahndamm, die um mich herum sind, und ich da allein sitze und mich frage, wie es weitergeht. Schwierig.

Th: Wie was weitergeht?

Kl: Hm, komischerweise, wie ich mir vorstelle, ob es noch einen neuen Tag gibt. Ich weiß auch nicht.

Th: Was ist passiert, dass du da zweifelst?

Kl: Wieder dieses Gefühl, ich schaffe das nicht.

Th: Was schaffst du nicht? Was ist passiert?

Kl: Die Arbeit halt. Die aufgetragene Arbeit.

Th: Wer hat dir Arbeit aufgetragen?

Kl: Natürlich meine Mutter.

Th: Wie alt bist du da? Spür mal.

Kl: Zwölf.

Th: Ist das das gleiche Gefühl, das du beschrieben hast bezüglich deiner Erkrankung: Ich schaffe es nicht mehr?

Kl: Ja, ich glaube, ja.

Th: Das heißt, dort hast du das auch schon mit so jungen Jahren gefühlt? – Klientin bejaht – Und die Katze hat dich jetzt direkt dorthin geführt, um dir das zu zeigen. Dann zeig du das doch mal deiner Mutter, würde ich vorschlagen, wenn dort die tiefere Ursache liegt. Sie gibt dir die Arbeit, und du sagst, ich schaffe es nicht mehr. Erlebe ich den nächsten Tag? Das klingt schon sehr intensiv.

Kl: Meinst du, ich soll zu ihr hingehen und ihr das sagen?

Th: Oder sie herholen.

Kl: Ja, dann sage ich ihr das mal, dass das unmöglich für mich ist, das alles zu schaffen.

Th: Ja, sag es ihr direkt.

Kl: Ja, Mama. Es ist unmöglich für mich, das alles zu schaffen. – Da schüttelt sie aber mit dem Kopf und sagt, das ist Quatsch. Der Tag ist lang genug. Ich soll nicht so viel herumspielen, ich soll schneller arbeiten.

se

Th: Zeig ihr doch mal die Aussichtslosigkeit in den Gedanken, die du da hast. Ob sie das wirklich für ihre Tochter will.

Kl: Ja, meine Gedanken oder wenn ich ihr sage, ich schaffe das nicht, hilf mir. Vielleicht will sie das nicht, natürlich will sie das nicht, aber das passiert trotzdem, denn die Arbeit muss gemacht werden.

Th: Die muss gemacht werden dahingehend, dass du sagst: erlebe ich den nächsten Tag noch? Du bist bereit, dich für alles aufzuopfern?

Kl: Nein, eigentlich nicht.

Th: Aber du tust es. Spür mal, du entschuldigst sie ständig. Es muss ja gemacht werden. – Klientin bejaht – Zeig ihr doch mal, dass deine Erkrankung heute auch noch diese Gedanken hat.

Kl: Ja, dass ich krank geworden bin, Mama, das hat damit zu tun, dass es so viel war und du es einfach nicht verstehen wolltest. Du hast mir nicht geholfen. Was soll ich denn jetzt machen?

Th: Ja, was sagt seine Mama dazu?

Kl: Zu viel kann das nie gewesen sein.

Th: Vielleicht doch. Nimm sie doch mal als Kind mit zu der Arbeit. Zeig ihr das doch mal.

Kl: Ja, sie muss ja selber arbeiten. Sie hat keine Zeit dazu, mitzukommen.

Th: Sagt sie oder entschuldigst du? Es gibt die Möglichkeit dazu, dass du sie einforderst. Sie ist deine Mama. Sie hat für dich dazusein. Sie hat für ihr Kind zu sorgen, und ihrem Kind geht's im Moment nicht so gut. Es ist völlig überarbeitet.

Kl: Meinst du, ich soll das einfordern? Aber wie denn?

Th: Mama, du kommst jetzt mit. Guck dir es an.

Kl: Ja, Mama, du kommst jetzt mit! Hm.

Th: Glaubst du dir?

Kl: – lacht – Nee.

Th: Nee. Das war zu hören. – Klientin bejaht, lacht – Ja, versuch's mal damit. – gibt der Klientin den Schlagstock – hier!

Kl: Damit? Oh! – lacht –

Th: Jaja, hau mal auf den Tisch sozusagen, von der Energie her.

Kl: – lacht – Also, auf! – schlägt mit dem Schlagstock auf den Boden –

Th: Ja, genau! Das klingt schon ganz anders. – Klientin schlägt weiter – Jawohl! Ja! – Musik wird eingespielt –

Kl: – lacht – Du kommst jetzt mit und guckst dir das Drama an! – schlägt –

Th: Ja! Los! Hinschauen!

Kl: – schlägt – Ja! Dieses Drama da, dass ich alles machen muss und nicht schaffen kann – schlägt – Schau es dir an! – schlägt und fängt an zu weinen – Du kommst jetzt mit – schlägt –

Th: Ja, sag's ihr!

Kl: – schlägt und weint – Du kommst jetzt mit!

Th: Es ist okay. Zeig ihr, wie es dir geht. Ja! Es ist wichtig, dass sie es wahrnimmt.

Kl: – schlägt und weint – Staun nicht nur, komm mit!

Th: Ja! Ja, lass es da sein, ja.

Kl: – schlägt weiter und weint heftiger – Mir geht es so schlecht, und keiner hilft mir. Mir geht es so schlecht... Komm, hilf mir! – hört auf zu schlagen und weint –

Th: Ja! Schau sie an. – Klientin bejaht – Zeig ihr, was du brauchst von ihr. – Sanfte Musik wird eingespielt –

Kl: Ja. Nimm mich einfach in den Arm – weint – und hab Mitleid. Versteh mich.

Th: Ja, genau. Hat sie dich lieb? Spür mal, macht sie es? – Klientin bejaht, wird ruhiger – ... Wo bist du?

Kl: Bei meiner Mutter – seufzt – ...

Th: Ja. Was passiert?

Kl: – weint – Ich schwanke immer hin und her, ich weiß nicht. Ich bin auf dem Fahrrad und fühle mich wohl...

Th: und dann?

Kl: ... und dann muss ich wieder arbeiten.

Th: Fordert sie dich wieder ein? – Klientin bejaht – Und was möchtest du?

Kl: Ich möchte meine Ruhe haben.

Th: Sag es ihr!

Kl: Ich will jetzt meine Ruhe haben. Geh alleine, besorge das. Lass mich einfach in Ruhe

Th: Wie reagiert sie darauf?

Kl: Ja, wütend.

Th: Wütend?

Kl: – Klientin bejaht – Sie will nicht – also, Kinder sollen nicht so viel spielen.

Th: Wo hat sie die Einstellung her? Wer hat ihr die selber gegeben?

Kl: Ja, wenn ich das wüsste!

Th: Frag sie mal, wo sie das gelernt hat.

Kl: Es ist immer so in der Welt, dass Kinder für ihre Eltern da sind.

Th: Wer hat ihr das eingetrichtert?

Kl: Wozu hat man Kinder? Die Kinder sind sonst sinnlos.

Th: Empfindest du das auch so mit deinen Kindern? – Klientin verneint – Dann sag es ihr.

Kl: Ich mach das mit meinen Kindern nicht so. – Da kann sie nur drüber lachen. Tja...

Th: Nimm sie doch mal mit zu deinen Kindern und zeig ihr mal euer Verhältnis.

Kl: Ja. Das sieht sie sich schon an. Natürlich sieht sie sich das an, aber es ist für sie einfach nur lächerlich. Die lacht da drüber.

Th: Worüber lacht sie?

Kl: Dass man den Kindern so viel Freiheit gibt.

Th: Wo hat sie das her? Von ihrer Mama oder ihrem Papa? Wer hat ihr das beigebracht?

Kl: Wer ihr das beigebracht hat? Sie selbst hat das irgendwann mal so entschieden.

Th: Haben ihre Eltern das anders gemacht bei ihr? Musste sie nicht so viel arbeiten?

Kl: Also, ich glaube, dass sie das einfach für sich so entschieden hat.

Th: Frag sie, ob das so ist.

Kl: Ja. Sie hat das für sich so entschieden. Das war ihr Entschluss.

Th: Gut. Den kann man auch ändern. Fordere sie doch mal ein, dass sie ihren Entschluss ändert. Für dich. Für ihr Kind... Oder ist es so okay für dich?

Kl: Nee, auf keinen Fall – lacht –

Th: Ja, dann!

Kl: Ja, da müsste ich sie ja würgen – lacht –

Th: Kannst du machen, kein Problem hier. Dafür hast du doch den Schlagstock.

Kl: Ich soll es einfordern? – Therapeutin bejaht – ... dass sie ihren Entschluss ändert?

Th: Hmm. Wenn sie den für sich im einsamen Kämmerchen gefällt hat, dann kann sie den ja auch wieder ändern, wenn er noch nicht einmal von den Eltern stammt.

Kl: Ja, aber ... wozu soll sie das ändern?

Th: Damit es dir besser geht. Es geht um dich. Es geht um ihr Kind.

Kl: Also ... dann nimm das alles zurück! Sieh ein, dass du mich versorgen sollst, und nicht ich dich – weint –

Th: Wie reagiert sie?

Kl: Ich soll auch den Vater versorgen – weint –

Th: Es ist ihr Job. Es ist ihr Mann.

Kl: – weint – Sie geht nicht und bringt ihm das Essen nicht. Ich muss so lange warten, dass er Essen kriegt, wenn ich gehe. Die macht das nicht.

Th: Was löst das aus bei dir, wenn du siehst, sie tut es einfach nicht?

Kl: Traurig! – ersticktes Weinen –

Th: Sag es ihr, zeig es ihr.

Kl: Ich bin so traurig – weint – dass du mich einfach nicht ... dass du nie etwas einsiehst und alles durchsetzt, über alle Köpfe hinweg alles durchsetzt. Und ich bin so hilflos und weiß nicht, wie ... – ersticktes Weinen – ich weiß nicht, wie ...

Th: Was passiert jetzt, wenn du ihr das zeigst?

Kl: – ruhiger – Jetzt geht sie selber. Jetzt lässt sie mich hier stehen. Ja, für diesmal habe ich gewonnen.

Th: Was passiert?

Kl: Sie hat das Essen dem Vater gebracht und ist wieder zurück an die Nähmaschine und näht weiter. Sie beachtet mich nicht mehr.

Th: Straft sie dich mit Nichtachtung? Oder ist das so normal?

Kl: Ja ... das ist wahrscheinlich dann die Strafe dafür, dass ich es nicht getan habe.

Th: Frag sie doch mal.

Kl: Wenn du jetzt nicht mehr mit sprichst – strafst du mich damit? – Ja, sicher. Sie nickt und sage: Das hast du ja redlich verdient.

Th: Aha. Und was denkst du?

Kl: Dass sie unrecht hat.

Th: Sag es ihr.

Kl: Das ist nicht in Ordnung von dir. Ich ...

Th: Mach es deutlich. Komm, nimm mal den Schlagstock. Ja, steh mal zu dir. – Klientin schlägt mit dem Schlagstock – Jawohl, ja! – Klientin schlägt weiter und weint – Ja!

Kl: – schlägt – Da hast du es! So, und jetzt gehe ich raus und lass dich stehen – weint –

Th: Wie reagiert deine Mama?

Kl: Sie kommt hinterher gerannt – weint –

Th: Was passiert?

Kl: Sie will mich packen und schütteln.

Th: Ah, fühlt sich immer noch im Recht? – Klientin bejaht – Stampf sie doch mal in Grund und Boden. Komm, mach sie mal platt. – Klientin schlägt mit dem Schlagstock – Jawohl! Ja, du bist doch auch stinkwütend! – Klientin schlägt –

Kl: Schluss!

Th: Was ist jetzt? Was machst du?

Kl: Sie merkt, dass ich die Stärkere bin.

Th: Sag es ihr.

Kl: Jetzt hast du gemerkt, dass ich stärker bin als du. Und jetzt gibst du Ruhe. Sie zieht sich zurück, sie hat Angst.

Th: Sie hat Angst vor dir?

Kl: Ja. Ich weiß nicht, ob vor mir oder vor der Situation, dass ich zurückschlage und dass es mir nicht gefallen lasse neuerdings. Da geht sie jetzt weg.

Th: Wie ist das für dich?

Kl: Ja, sehr wohltuend. Ich hab es geschafft. Ich kann, wenn ich will, das durchsetzen.

Th: Sag es ihr.

Kl: Siehst du, Mama. Wenn du es zu doll treibst mit mir, dann kriegst du Prügel. Wenn du das nicht verstehst, dass du für deinen Mann verantwortlich bist, für deinen Garten, für deine Schweine, für deine Kühe, für deine Nähmaschine, dann schlage ich jetzt zurück. Ich mache nichts mehr. Laß mich in Ruhe, wenn du das nicht einsehen kannst ... Jetzt habe ich wieder die Katze im Arm.

Th: Wie fühlt sie sich an?

Kl: Die Katze ist warm und weich, und es ist Abend. Es ist sehr friedvoll alles – Sanfte Musik wird eingespielt –

Th: Schau mal, was du tun möchtest.

Kl: Über die Gleise laufen, einfach nur so, hin und her. Auf die Bäume setzen, in die Bäume setzen, herunterspringen, laufen, immer nur laufen.

Th: Spür mal, was mit deiner Energie passiert, wenn du läufst.

Kl: Dann fühle ich mich ganz frei.

Th: Nimm diese Freiheit mal ganz tief auf in dich. Gib ihr Raum. Gib ihr einen Platz in dir.

Kl: Da werde ich immer weiter, weiter als das. Ach ja ... ganz leicht...

Th: Was nimmst du wahr?

Kl: Dass der Himmel ganz blau ist, dass um mich herum Blumen sind, dass ich springen kann und keiner mir nachstellt. Keiner will was von mir. Ich habe die Zeit so ganz für mich.

Th: Spür mal in deinen Körper hinein, was passiert, wenn du wahrnimmst, dass du alle Zeit für dich hast.

Kl: Der ist ganz leicht, wird immer leichter – seufzt wohlig –

Th: Dann stell dir mal vor, du kannst diese Leichtigkeit mitnehmen in deine heutige Zeit. Laß die sich mal umsetzen in deinen Alltag.

Kl: Dass ich mir keine Sorgen mehr mache.

Th: Ja. Geh mal mit ihr, mit deinem Bewusstsein, mit deinem Körper, mit der Leichtigkeit in den Alltag hinein. Geh mal in die einzelnen Situationen, die da anstehen.

Kl: Dass ich einkaufen gehe ohne Druck.

Th: Tu es jetzt. Spüre dich einkaufen.

Kl: Ja. Ganz leicht, habe ja jede Menge Zeit. Ich muss nicht irgendetwas, ich mache es einfach.

Th: Gut.

Kl: Das macht Freude.

Th: Ja, spüre das mal.

Kl: Ja, schön. Es ist keine Last mehr. Ich muss nicht hetzen. Es besteht kein Grund dazu. Und wenn ich das heute nicht schaffe, dann schaffe ich es morgen. Die Dinge regeln sich ganz einfach von selbst.

Th: Kannst du es genießen?

Kl: Ja. Ich kann mich hinsetzen und kann zugucken, wie sich alles regelt, merkwürdigerweise. Meine Tochter kommt, die hilft mir, macht es mit Freude. Ich kann mich ausruhen, habe Zeit ... Ich bin frei.

Th: Spüre mal die Freiheit.

Kl: – atmet tief –

Th: Dann nimm mal dieses Freiheitsgefühl mit in deinen Körper, in deine Kindheit hinein.

Kl: Ich soll wieder zurückgehen zur Kindheit?

Th: Ja. Mit diesem Gefühl, nimm es mit. Und schau, wie sich die Situationen mit diesem Gefühl vielleicht jetzt anders umsetzen.

Kl: Ich würde sagen: Mir ist klar geworden, dass ich nicht muss, dass ich nicht entscheiden kann. Das ist Freiheit, die Freiheit.

Th: Was ist Freiheit?

Kl: Also, ich kann nicht entscheiden, nicht zu arbeiten oder zu arbeiten, oder ...

Th: Lass mal deine Mama da sein.

Kl: Ja, sie ist da.

Th: Guck mal, ob du dieses Gefühl jetzt halten kannst.

Kl: Ja. Sie ist ganz still und ruhig und nickt mir zu.

Th: Sie ist einverstanden damit? – Klientin bejaht und atmet tief durch – Ja, spüre das mal.

Kl: Ja. Sie gibt mir Recht.

Th: Ist sie bereit, ihre alte Entscheidung fallen zu lassen?

Kl: Ja. Sie gibt mir Recht. Das war zu viel.

Th: Ist sie bereit, ihre alte Entscheidung fallen zu lassen?

Kl: Ja. Für mich, ja.

Th: Bitte sie doch, dass sie die Entscheidung auflöst. Ganz bewusst diese Entscheidung nimmt und vielleicht wegschmeißt oder so. Guck mal, wie sie es in deinem Bild darstellt.

Kl: Ja... Meine Mutter lässt mich in Ruhe. Sie sagt, sie hat das verstanden, dass es für mich zu schwer ist. Aber sie geht dann zu meinen Geschwistern.

Th: Wie ist das für dich?

Kl: Das ist mir egal. Die können sich wehren.

Th: Sag es ihnen.

Kl: Also, Geschwister, wenn die Mutter zu euch kommt und euch einfordert, dann ist es eure Entscheidung. Ihr könnt euch wehren, so wie ich mich gewehrt habe. Zu mir kommt sie nicht mehr... Ja. Sie wollen wütend auf mich sein.

Th: Sind sie wütend auf dich?

Kl: Ja. Sie wollen es. Aber so richtig können sie es nicht – lacht – Irgendwie wollen sie, aber es geht nicht. Hm.

Th: Verstehst du das?

Kl: Warum sie nicht wütend sein können auf mich? – Therapeutin bejaht – Ja, sie sind nicht in der Lage, das einzufordern von mir, wie meine Mutter das in der Lage war. Und deshalb ärgern sie sich, denke ich mal.

Th: Frag sie doch mal, ob das so ist.

Kl: Ärgert ihr euch darüber, dass ihr dasselbe nicht einfordern könnt, wie ich es eingefordert habe? – Ja, da ärgern sie sich drüber, ja.

Th: Und wenn du ihnen hilfst? Wenn du es ihnen beibringst?

Kl: – lacht – Also, die lassen sich ja von einem Kind nichts beibringen, wie sie mir immer sagen. Deshalb habe ich da keine Lust dazu, ihnen was beizubringen.

Th: Dann sag ihnen das mal.

Kl: Da ihr euch ja von einem Kind nichts sagen laßt, müsst ihr sehen, wo ihr bleibt. Es ist nicht meine Sache. Ja, da wissen sie nichts mehr zu sagen. Das ist einsehbar.

Th: Gut, das heißt aber auch: Sie können sich vielleicht verändern, ihre Einstellung dir gegenüber.

Kl: Hm. Ja – seufzt – Aber das wollen die nicht.

Th: Nein? – Klientin verneint – Tja, und wie ist das für dich?

Kl: Ach, das ist mir egal. Ich habe ja meine Mutter.

Th: Kann es sein, dass du resigniert hast?

Kl: Bei meinen Geschwister?

Th: Hm. Hast du aufgegeben?

Kl: Dass sie mich anerkennen? Dass ich will, dass sie mich anerkennen? –
Therapeutin bejaht – Als Kind?

Th: Ja! Deinen Geschwistern gegenüber.

Kl: Als Kind dort in der Situation, wo ich noch klein bin und die sind groß,
da habe ich resigniert, ja. Das bestimmt.

Th: Ja. Und spüre mal, du bist heute groß, aber dieses Gefühl ist immer noch
da. Das hast du mitgenommen. – Klientin bejaht – Kannst du das
wahrnehmen? Dass das dich heute noch begleitet? Du kannst es jederzeit jetzt
hier herausholen.

Kl: Dass das Gefühl mich jetzt noch begleitet, dass ich meinen Geschwistern
gegenüber resigniert habe – seufzt –

Th: Es ist doch gerade da, steckt doch noch drin.

Kl: Hmm. Aber ich habe ihnen doch schon längst gezeigt, dass ich ernst zu
nehmen bin.

Th: Hm. Aber sie wollen immer noch nichts von dir annehmen in deinen
Bildern, ne?

Kl: Tja, da weiß ich nicht, was ich machen soll.

Th: Ich habe einen Vorschlag: Du nimmst jetzt noch mal den Schlagstock und
forderst sie ein. – Klientin bejaht – Und von mir aus lässt du sie Kniebeugen
machen – Klientin lacht – oder die Bäume hoch und runter. Fordere sie doch
mal ganz bewusst ein. Und eins und zwei ...

Kl: Dass sie kommen und jetzt im Kreis laufen – schlägt mit dem Schlagstock
auf den Boden –

Th: Ja, genau. Sag es ihnen. Tu es.

Kl: – schlägt – Auf, im Kreis laufen! – Musik wird eingespielt –

Th: Ja, genau. Sag es ihnen.

Kl: – schlägt – Immer rundherum! Immer rundherum! – schlägt und lacht –
Auf, auf, auf, auf, auf ... und schneller ... die Füße hoch – schlägt und lacht
– ja, genau, macht das ... macht das ... genau, so wollte ich es immer haben –
lacht – so!

Th: Und da ist noch ein andere Energie, spüre mal. Die hilft dir, die steht dir
zur Seite – Löwenbrüllen wird eingespielt – Ja! Nimm mal diese Energie,
komm. Und fordere sie noch mal ein. Komm, hoch – runter, hoch – runter,
Baum hoch, ja – Klientin schlägt weiter – Löwenbrüllen wird eingespielt –

Th: Was siehst du? Was ist da?

Kl: Jetzt habe ich sie alle plattgehauen. Jetzt sind sie weg. Jetzt sind sie ganz klein, sagen gar nichts mehr, haben Angst.

Th: Jetzt sag ihnen doch mal, wo es lang geht.

Kl: Auf, auf, auf, so wie ich das gemacht habe. Geht zu Mutter, erzählt ihr mal was von Arbeiten und Nichtarbeiten. Sie soll ihre Hacken hochwerfen und soll arbeiten und nicht immer uns einspannen. Das ist jetzt eure Aufgabe. Geht hin, dann müsst ihr nicht so resigniert da stehen. Geht hin.

Th: Wie fühlst du dich?

Kl: Ziemlich erleichtert, wie so ein Sieger – lacht –

Th: Gut. Was ist denn mit dem Löwen? Ist er da? Steht der Löwe doch oder steht er neben dir?

Kl: Der hat sich hingesetzt, ja, der steht neben mir.

Th: – Löwenbrüllen wird eingespielt – Wie findest du ihn denn?

Kl: Er ist mein Beschützer.

Th: Spur mal, wovor er dich beschützt – Löwenbrüllen wird eingespielt –

Kl: Dass denen ja nicht einfällt, dass sie wieder zu mir kommen. Mit dem zusammen traue ich mich.

Th: Magst du ihn mal streicheln? – Klientin bejaht, seufzt – Wie fühlt sich das an?

Kl: Wie meine Katze. Jaja, der passt schon auf ... Ich fühle mich wirklich beschützt.

Th: Nimm ihn doch mal mit in dein tägliches Leben, in deinen Alltag. – Klientin bejaht, seufzt – Was macht er da?

Kl: Der geht durch's Wohnzimmer. Der geht durch's Wohnzimmer und passt auf. Wenn jetzt mein Mann nach Hause kommt, dann guckt er ihn argwöhnisch an.

Th: Wer guckt wen argwöhnisch an?

Kl: – lacht – Der Löwe guckt meinen Mann argwöhnisch jetzt an. Ja.

Th: Und, was passiert?

Kl: Der setzt sich an meine Seite und guckt meinen Mann an und legt sich jetzt auch hin an meiner Seite.

Th: Was macht dein Mann?

Kl: Mein Mann, der hat Angst vor dem Löwen. Er wundert sich, dass der da ist. Er hat sich hingesetzt, und jetzt guckt er den Löwen an und wundert sich total, was der Löwe da soll in der Küche und fragt mich, ob ich den nicht wieder rausschmeißen könnte, weil er Angst hat vor dem Kerl. – Löwenbrüllen –

Th: Was meinst du?

Kl: Nee, der bleibt da. Wenn er sich anständig benimmt, dann passiert ihm nichts, wenn er mich auch in Ruhe lässt. Wenn er seine Sachen alleine macht und mich in Ruhe lässt.

Th: Was macht dein Mann?

Kl: Mein Mann sagt: ich lasse dich in Ruhe. Es ist gut, dass du den Löwen hast.

Th: Steht er zu dir?

Kl: – weint – Ja.

Th: Zeig ihm, wie es dir geht damit.

Kl: – weint – Mein Mann umarmt mich ganz fest. Ja. Er versteht das auch, dass der Löwe da bleibt, auch wenn er erst noch ein bißchen Angst hat vor dem – seufzt –

Th: Mein Vorschlag wäre: guck doch mal Situationen jetzt aus der Vergangenheit an, wo du den Löwen gut gebraucht hättest. Guck mal, was da vielleicht für Situationen kommen.

Kl: Wo ich den Löwen gut gebraucht hätte? – Therapeutin bejaht – Oje.

Th: Kommt da was?

Kl: Viel. Da fällt mir viel ein.

Th: Was ist das Erste?

Kl: Das geht alles durcheinander, ich weiß jetzt nicht.

Th: Greif eines heraus, lass eines deutlicher werden, wo der Löwe dir helfen kann. – Löwenbrüllen –

Kl: Da wäre was, aber ich weiß nicht, ob das passt.

Th: Egal. Nimm es einfach mal.

Kl: Wo der Löwe mir helfen kann.

Th: Der erste Impuls ist eigentlich immer richtig. Nimm es einfach mal. Guck mal.

Kl: Aber, das ist jetzt gar nicht so aktuell. Mir fällt es immer nur aus der Vergangenheit ein.

Th: Ja, ist okay. Wir gehen ja jetzt in unverarbeitete Sachen. Was taucht auf?

Kl: Zum Beispiel meinem Schwiegervater gegenüber, dass ich da mich hätte durchsetzen müssen oder mich mehr vor ihn hinstellen sollen und sagen: hör zu, was ...

Th: Lass ihn jetzt da sein und sag ihm genau das, was du sagen willst. Und dein Löwe ist bei dir. Hör zu ... – Löwenbrüllen wird eingespielt –

Kl: Hör zu, ich bin deine Schwiegertochter, aber weil ich deine Schwiegertochter bin, verlange ich von dir, dass du mich auch so behandelst. Das verlange ich einfach von dir! Du hast stehenzubleiben und hast mich anzuschauen und nicht vorbeizugehen. Ja! Du kommst hier nicht an mir vorbei. Ich lasse dich nicht vorbei.

Th: Ja. Du hast den Löwen neben dir.

Kl: Ja. Er springt und kämpft mit Drohgebärden. – lacht – Oh, oh.

Th: Wie reagiert dein Schwiegervater?

Kl: Er bleibt stehen, natürlich. – lacht – Er erkennt den Ernst der Lage.

Th: Guck mal, was du machen willst.

Kl: – lacht – Ihn puffen.

Th: Ja, tu es. – Klientin lacht und schlägt mit dem Schlagstock – Immer drauf. Jawohl.

Kl: : – lacht – So!

Th: Wie reagiert er?

Kl: : – seufzt – Er entschuldigt sich. Er sagt, es tut ihm so leid. Es täte ihm so leid und er wisse nicht, warum er das getan hat.

Th: Er soll es anders machen. Er soll noch mal auf dich zugehen und soll anders handeln. Guck mal, ob er es hinkriegt.

Kl: Ja, er kommt auf mich zu und drückt mich ... und umarmt mich. Er schaut mir in die Augen, ja, und lädt mich zu sich in sein Haus ein. – sanfte Musik wird eingespielt – ...

Th: Wo bist du?

Kl: : – seufzt – Ich habe jetzt an meine Krankheit gedacht.

Th: Was nimmst du wahr. An was denkst du gerade?

Kl: Tja, ich denke einfach nur, dass alles gut wird. Mehr denke ich gar nicht dazu.

Th: Du kannst die Krankheit auch mal als solches aufrufen, so dass du mal mit ihr reden kannst, vielleicht den Tumor oder so, ihm mal ein Bild, einen Ausdruck geben. Denn energetisch hast du es ja in dir gespeichert. Dass du mal einfach mit ihr oder mit ihm reden kannst.

Kl: An une für sich ist es da wie ist da nur ein Loch.

Th: Gut, dann sprich doch mal mit dem Loch. – Klientin bejaht – Sprich es mal an darauf, was du wahrnimmst, was du denkst, wie du dich fühlst.

Kl: Ja, Loch. Ich glaube, dass alles gut wird, dass ich vertrauen kann, dass ich dir trauen kann ... Ja, alles ist gut, sagst du mir. Mach dir keine Sorgen. Alles wird gut – atmet tief – Mehr kann ich dir nicht dazu sagen.

Th: Kann er dir vielleicht was von deiner Geschichte sagen, was noch wichtig ist für dich, wahrzunehmen?

Kl: Ja, meine Geschichte, die Geschichte meiner Krankheit einfach. Ich musste das gesagt bekommen, sonst wäre ich nicht mehr auf dieser Welt geblieben. Ich musste mal eindeutig gesagt bekommen, wie wichtig du bist. Ansonsten hat es keinen Sinn mehr weiterzuleben. Immer nur traurig ist verschwendete Lebenszeit, sagt die Krankheit, – seufzt – zumal ich ja auch frei sein wollte wie ein Vogel. Au je!

Th: Was heißt: oje?

Kl: Ich habe nicht gewusst, dass das so funktionieren kann, dass das so funktioniert, dass man dann so eine Krankheit bekommt, die einen dann auch direkt zum Tode führt.

Th: Frei macht?

Kl: Ja! Das habe ich nicht gewusst. Und so wollte ich es nicht. Nein, nein, das habe ich nicht so ernst gemeint.

Th: Willst du dich jetzt neu entscheiden?

Kl: Unbedingt, unbedingt!

Th: Sag es ihr, sag es ihr.

Kl: Ich habe ja noch einmal die Chance bekommen, es abzuwenden, mich neu zu entscheiden. Ich glaube, so war das. Noch einmal hat man mir die Chance gegeben und ich habe mich entschieden für das Leben, unbedingt!

Th: Sag es dem Leben, komm, sag es ihm!

Kl: Ja! Unbedingt muss ich leben!

Th: Ja. So etwas wie: Leben, ich will dich?

Kl: – weint – Ja. Jetzt ist es Zeit, zu leben. Jetzt steht mir nichts mehr im Weg. Nichts ist mehr da, was mich hindert. Und ich kann mich endlich entscheiden, ich kann mich trauen. Das ist gut! – atmet tief –

Th: Ja, Leben – Musik wird eingespielt: Life is life –

Kl: Jetzt müssen bloß noch die Ärzte aus meinem Kopf – lacht – die stören noch.

Th: Okay, nimm sie dir mal vor.

Kl: Dann muss ich sie ja prügeln – lacht – auf, weg mit euch – schlägt mit dem Schlagstock – ihr im Kreis, weg mit euch! – Löwenbrüllen wird eingespielt – Ihr steht mir im Weg dabei, ihr Schweinehunde ihr, ihr Mistkerle. Ihr wollt mehr über mich wissen, als ich womöglich weiß. – schlägt – Nein, ihr wißt gar nichts, überhaupt nichts, ihr glaubt, ihr wisst alles, aber ihr wisst nichts! – schlägt – Löwenbrüllen – seufzt –

Th: Was siehst du?

Kl: Ja, die liegen auch alle auf dem Flur jetzt.

Th: Wie fühlst du dich? – Löwenbrüllen –

Kl: Die verneigen sich. Sie haben das erste mal Respekt vor mir und auch vor meiner Entscheidung. Das erste mal haben sie richtig Respekt und sagen: du hast dich entschieden, und dann ist es richtig.

Th: Dann sag ihnen, was du von ihnen hältst und was du willst, was du brauchst.

Kl: Ihr sollt anerkennen, dass ich lebe, dass ich leben will und nicht ihr mir vorschreibt, wann ich zu leben und zu sterben habe. Ihr sollt einfach ruhig sein, euern Job woanders machen, aber nicht an mir.

Th: Spüre mal, ob dich einer der Ärzte eventuell erschreckt hat mit der Diagnose, ob da irgend etwas Erschreckendes passiert ist überhaupt.

Kl: Alles war daran erschreckend.

Th: Guck mal, was da noch hängt an dem Bild.

Kl: Sie können gar nichts tun!

Th: Sagen sie?– Klientin bejaht – Spüre mal, was das mit dir macht, das zu hören in dem Moment.

Kl: Hilflosigkeit natürlich, absolute Hilflosigkeit und ... wenn er das so sagt, aber ich glaube ihm das nicht. – Sie soll es ihm direkt sagen – Tief in meinem Inneren weiß ich, dass das nicht stimmt. Ja, das war so. Das ist eigentlich immer so. Tief in meinem Inneren weiß ich, dass das nicht stimmt, dass ich nichts tun kann. Ich kann sehr viel tun. Ich glaube dir das nicht, Arzt. Ich glaube es dir nicht, nein.

Th: Was macht der Arzt jetzt?

Kl: Tja, der kommt aus seiner bequemen Haltung heraus und schüttelt ungläubig den Kopf und geht von dannen. Weg ist er.

Th: Äh, äh. Willst du ihn in dieser Haltung lassen, in diesem: Sie können nichts tun, in dem ungläubig Kopf schütteln? Ist das so okay für dich?

Kl: Also, ich denke, ich hab mit dem Arzt nichts mehr zu tun.

Th: Er hatte aber was mit dir zu tun. Er war in der Situation. Du musst die Situation noch verändern. Sonst bleibt die so in deinem Kopf. Geh noch mal da rein.

Kl: Also hol ich ihn wieder zurück.

Th: Genau. Hol ihn noch mal, und fordere ihn ein, dass er anders mit dir umgeht. – Löwenbrüllen –

Kl: Wenn du jetzt hier bist, verdammt noch mal, dann stehst du nicht da an der Wand – schlägt mit dem Schlagstock – und guckst auf meinen Kopf und den Fensterrahmen, sondern du schaust mich an in meine Augen. – schlägt –

Th: Ja, genau. Fordere ihn auf: Schau mich an! Ja, komm.

Kl: Du schaust mich jetzt an! – schlägt – Und dann sagst du: meines Erachtens, aber du kannst nichts wissen. Du weißt es nicht! Du nimmst mich jetzt ernst, nicht als Abfall! – schlägt – Löwenbrüllen –

Th: Ja! Ja! Nimm ihn dir, komm!

Kl: So! – atmet tief durch –

Th: Was passiert? – Klientin seufzt – Schau hin, was geschieht?

Kl: Der ist ganz klein geworden und hinterm Tisch, der traut sich gar nicht mehr hochzublicken.

Th: Sag ihm, was du von ihm hältst.

Kl: So, du bist ganz klein, bist du. Du weißt gar nichts. Und jetzt weißt du, dass du nichts weißt. Und jetzt nimmst du mich ernst und schaust mich noch mal an und sagst zu mir: alles wird gut!

Th: Was macht er?

Kl: Alles Gute, sagt er zu mir. Alles wird gut.

Th: Wie ist das für dich jetzt?

Kl: – seufzt – Viel leichter. Ja, viel leichter. Es ist besser, wenn er sich damit verabschiedet, als mit: Man kann nichts tun. – Sie soll es ihm sagen. – Endlich hast du dich von mir verabschiedet, wie es sich gehört. Man kann immer etwas tun. Es gibt immer einen Weg, wenn man will, wenn die Seele will. Es gibt immer Hilfe. Daran muss man glauben. Daran sollte ich glauben, so sagt der Arzt jetzt. Ich soll an mich glauben, an meine Stärke, dass ich stark bin und es immer verändern kann. Auch so eine Krankheit kann sich verändern. Davor hat er jetzt tiefen Respekt. Und er wünscht mir alles, alles Gute.

Th: Wie fühlst du dich damit?

Kl: Gestärkt. Jetzt kann ich aus dem Krankenhaus herausgehen. Jetzt schaffe ich das. Jetzt ist alles nicht mehr so schlimm.

Th: Wo bist du?

Kl: Ja. Dass es jetzt gar nicht mehr so schwer wäre, ihn wiederzusehen.

Th: Den Arzt? – Klientin bejaht – Gut, lasse ihn noch mal auftauchen.

Kl: Er ist wieder da.

Th: Spür mal, was du ihm sagen willst.

Kl: Dass er da zu sein hat für seine Patienten und nicht die Patienten für ihn. – Direkte Kommunikation wird eingefordert – Du hast, verdammt noch mal, als Arzt die Pflicht, für deine Patienten da zu sein, und nicht die Patienten für dich. Wir können dich hier nicht tragen und aufhalten und dich noch stützen.

Th: Spür mal, ob du ihn stützen wolltest und tragen wolltest wie deine Mutter.

Kl: Ja, wahrscheinlich ja. Ja, stimmt.

Th: Dann laß ihn doch mal selber laufen. Deine Mutter lässt du ja jetzt auch schon selbst laufen.

Kl: Auf, beweg dich! – lacht –

Th: Nimm doch mal den Schlagstock.

Kl: Los, los, los – lacht und schlägt mit dem Schlagstock – Ja, los, mach, auf zu deinen Patienten, verkriech dich nicht in dein Nest. – schlägt weiter – Na, da passen wir auf, dass du jetzt mal richtig deine Arbeit machst, du Schweinehund! Dreckskerl! – Löwenbrüllen wird eingespielt – Da, weg mit dir. Da hast du es!

Th: Jawohl!

Kl: Super. Genau. Jetzt ist er aber weg.

Th: Wie fühlst du dich?

Kl: Ho! Sehr erleichtert! – lacht –

Th: Spür mal, was du jetzt gerne machen möchtest.

Kl: Ja. Ja. Jetzt würde ich am liebsten einen Spaziergang machen – seufzt erleichtert – einfach leben. – Musik wird eingespielt – ...

Th: Gibt es irgendwas, wozu du Lust hast?

Kl: Bei meiner Familie sein, da hätte ich Lust zu.

Th: Gut. Dann sei jetzt mal dort. – Klientin bejaht – Und spür deine Familie.

Kl: Alle sind irgendwie erleichtert, fröhlich.

Th: Spür mal, ob du ihnen noch etwas sagen willst.

Kl: Ja! Dem Dreckskerl in der Klinik, denen habe ich's gezeigt. Die freuen sich mit mir. Meine Tochter sagt: du hast das richtig gut gemacht. Und mein Mann sagt noch ein bißchen: Naja, aber so doll hättest du es doch nicht machen müssen.

Th: Och, das ist manchmal notwendig! – Klientin lacht – Er kann ja auch mal üben.

Kl: – lacht – Ja, wahrscheinlich sollte er selber auch mal üben, weil – sie soll es ihm direkt sagen – du sagst immer, ich bin viel zu drastisch und jetzt, wo ich es denen mal richtig gezeigt habe, so richtig, wie es denen auch zusteht oder zukommt, da soll ich jetzt das nicht tun. Dann geh du hin. Du hättest ihm eins aufs Maul hauen sollen eigentlich. Du standst doch als Mann daneben und hast genauso dich da passiv verhalten, schockiert. Das ist so, wie der Drasinakis gesagt hat, du solltest hingehen zum Arzt und sollst ihm auf die Fresse hauen für solche Diagnosen und für solche Aussagen. Geh du hin!

Th: Das hast du jetzt gemacht – dem auf die Fresse gehauen. – Klientin lacht – Wer ist dieser Drasinakis?

Kl: Ach, das ist mein Heiler. Ja. Der hat meinem Mann gesagt: Geh hin und schlag ihm auf die Fresse. – lacht –

Th: Super, gute Einstellung.

Kl: Ja, ich denke, eine ziemlich lebensnahe Einstellung. Viel besser, als das alles zu verdrücken und dann wegzugehen. – seufzt – Hach, jetzt hat der aber so richtig die Fresse voll gekriegt. Dieses Schwein. – lacht –

Th: Sag es ihm!

Kl: Ja! Das machst du vielleicht mit anderen, am Tag zehn mal, aber mit mir nicht noch mal.

Th: Guck mal, ob er es überhaupt noch mal wagt. Schau noch mal hin!

Kl: Nee, nee. Zu mir in mein Zimmer geht er nicht mehr.

Th: Und zu anderen? Guck mal, ob er es wirklich noch wagt.

Kl: Nee, das auch nicht. Er ist so erschrocken darüber. Er fragt sowieso, ob er das überhaupt noch durchstehen kann alles hier, den Menschen in die Augen zu blicken.

Th: Er hat was gelernt. – Klientin bejaht – Guck mal, ob es noch irgend was zu tun gibt heute, oder ob es so gut ist.

Kl: Ja, einen Arzt habe ich verprügelt. Aber einen müsste ich noch verprügeln. – lacht –

Th: Nimm ihn dir, komm!

Kl: Es sind noch mehr da.

Th: Ja. Laß sie doch alle mal in der Reihe auftanzen.

Kl: – lacht – Da müsste ich noch mal runter in den Strahlenkeller. – schlägt mit dem Schlagstock –

Th: Ja, nimm sie mal alle, laß sie alle in der Reihe antanzen. Komm, und hau drauf, jeden einzeln, ja, ja! – Löwenbrüllen wird eingespielt – Ja!

Kl: So! Jetzt haben sie alle ihre Prügel abgekriegt.

Th: Aha – und, wie sehen sie jetzt aus?

Kl: Ziemlich kleinlaut, die sind ja ganz schön verschüchtert. Doch, endlich lacht der andere nicht mehr – seufzt –

Th: Willst du ihnen noch was sagen?

Kl: Ja, liebe Strahlenärztin, Du wolltest jetzt gerade nach Teneriffa fliegen – jetzt ist es dir vergangen, nicht wahr? So gehst du mit keinen Patienten mehr um. Nee! Über mein Leben zu verfügen und zu sagen, dann und dann habe ich zu sterben! Das ist ja wohl das Allerletzte! Fällt dir nicht noch mehr ein?

Th: Was hat sie denn gesagt?

Kl: – seufzt – Ja, dass ich mich vorbereiten soll und wenig Zeit bleibt.

Th: Spür mal, was dieser Satz in dir macht.

Kl: Dieser Satz! Hm, tja, der macht mich einfach nur hilflos. – sie soll es ihr direkt sagen – Dieser Satz macht mich hilflos! Da sagt sie: Genau, das wollte ich auch. Du brauchst keine Hilfe mehr.

Th: Du brauchst keine Hilfe mehr, sagt sie?

Kl: Sagt sie, ja. – seufzt – Jede Hilfe ist vertane Zeit für so einen Menschen wie ich, ja!

Th: Ähm, ich glaube, da ist noch etwas zu tun. – Klientin lacht – Komm! – Löwenbrüllen – gib es ihr zurück. – Klientin schlägt mit dem Schlagstock – Gib es ihr zurück! Alle Sätze! Ja! Ja, komm! Ja, alle!

Kl: Eure Hilfe brauche ich nicht mehr – schlägt weiter – ... Das macht mit anderen Menschen, aber nicht mit mir ... weil ich weiter leben werde. Ist dir das klar geworden? Jetzt ist dir das klar geworden!

Th: Hast du ihr alle Sätze zurückgegeben?

Kl: – seufzt – Den wichtigsten habe ich ihr zurückgegeben.

Th: Gib ihr die anderen auch zurück. – Löwenbrüllen – Laß alle los! Gib alle Sätze zurück, die dich runterziehen. – Klientin schlägt weiter – Ja! Komm. Gib sie alle zurück, die dich runterziehen.

Kl: – atmet tief – Es ist keiner mehr da.

Th: Gut. – Klientin lacht – So. Frag, ob sie etwas kapiert hat.

Kl: Sie wundert sich, dass ich so stark geblieben bin.

Th: Soll sich ruhig wundern.

Kl: Denn eigentlich wollte sie ja nur, dass ich ganz klein bin. Und jetzt wundert sie sich und ist ganz eingeschüchtert.

Th: Ja. Dann laß sie noch mal auf dich zukommen und guck mal, wie sie jetzt mit dir umgeht.

Kl: Ihr kommen die Tränen. Sie muss weinen.

Th: Sie wäre sonst nicht mit der Situation klargekommen. – Klientin atmet tief und bejaht – Sie hat das wohl deshalb gemacht, oder was denkst du?

Kl: Wahrscheinlich ja.

Th: Was passiert jetzt zwischen euch?

Kl: Ich kann sie verstehen. – wird zur direkten Ansprache aufgefordert – Ich kann dich verstehen. Wenn du den ganzen Tag hier sitzt und so was auf dich zukommt, dass du selber Angst hast, dir könne dasselbe passieren.

Th: Soll sie mal herkommen.

Kl: Hier jetzt in diesen Raum?

Th: Naja, zur Therapie.

Kl: Ach so.

Th: Dass sie anders umgehen kann mit ihren Patienten.

Kl: Davor hat sie ja auch ganz große Angst.

Th: Sie hat Angst vor sich selbst, oder?

Kl: Wahrscheinlich ja, doch. Sie hat vor ihren Patienten Angst. Sie hat vor ihren Krankheiten Angst. Sie hat vor sich selbst Angst, vor ihrem Leben wahrscheinlich, ja. Stimmt.

Th: Sag ihr mal, was du denkst.

Kl: Hach, da kann ich sie trösten. Da kann ich sagen, dass sie wahrscheinlich einen anderen Beruf machen sollte. – Sie soll es ihr direkt sagen – Mach einen anderen Beruf, wo du weniger Angst haben kannst oder musst, wo du ... Ich habe das Gefühl, du kannst deine Arbeit nicht richtig machen. Du musst was anderes machen, was ganz anderes, vielleicht als Sekretärin irgendwo im Büro, aber nicht als Ärztin. Kannst ja eh nichts machen. Was machst'n da? Schreibst da irgendwas auf, und das ist dann deine Tätigkeit. Kannst ja niemanden heilen, das ist ja nicht dein Beruf. Tja, und wahrscheinlich ist dir das auch klar. Geh lieber als Sekretärin arbeiten, ist einfacher.

Th: Wie reagiert sie denn?

Kl: Sie ist erleichtert. Ja, sie hat jetzt mehr Mut. Sie muss nicht mehr so klein sein. Hm. ... Ja, ist in Ordnung, ich geh jetzt da raus. – atmet tief –

Th: Was machst du jetzt?

Kl: Ich bin unendlich zufrieden, dass ich mich selbst habe und über mich selbst verfügen kann und nicht von den anderen abhängig bin, von so Ungläubigen. Dass ich irgendwie erkannt habe, dass all ihre Bemühungen um mich – dass es sich um mich überhaupt nicht zu bemühen gilt. Ich bin nicht in Lebensgefahr. Irgendwie ist das so. Sie können nichts für mich tun.

Th: Sag es ihnen.

Kl: Ihr könnt nichts für mich tun. Und das weiß ich. Und das wisst auch ihr. Aber ihr lügt. Ihr tut immer so, als wenn. Hmm!

Th: Was möchtest du jetzt gerne tun?

Kl: – atmet tief – Jetzt bin ich wieder bei meiner Familie zu Hause – lacht – Meinem Mann sagen, dass ich jetzt erst mal den Job getan habe da im Krankenhaus, und dass er mich, wenn ich wieder in so eine Situation gerate – dann hilf mir dabei, schlag du genau so zu! Wenn du mal in so eine Situation kommst, werde ich das für dich tun, genau so. Das ist absolut notwendig. Ich habe dir gezeigt, wie man es macht.

Th: – Musik wird eingespielt – Ist er einverstanden? – Klientin bejaht – Wollen wir es so stehen lassen?

Kl: Ja, okay.

Th: Dann such dir einen schönen Platz, wo du dich jetzt ein bißchen ausruhen kannst – Klientin bejaht – Guck mal, ob du jemanden dabei haben möchtest, vielleicht deinen Mann oder deine Familie oder deinen Löwen – Klientin bejaht – und ruh dich einfach an diesem Ort ein bißchen aus. Laß das ganze nachwirken, ausklingen. Ich lasse dich ein paar Minuten alleine, dann komme ich wieder ...